



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Tag der Tiroler Tourismuswirtschaft

25.04.2001

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16a.14

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-7255](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-7255)

Tiroler Tourismusverband, 25. April 2001, 10,00 h, Messehalle Innsbruck

Leiser Gong am Rand des lauten Rooms

Wenn sie mich zu einer Rede einladen, erwarten Sie sicher keine fachlichen Ratschläge, zündende Reklameideen oder ein flammendes Impulsreferat für den Aufbruch zu neuen Ufern des Tourismus. Meine Gedanken gelten mehr dem Menschen und dem Menschlichen in dieser Wirtschaftswelt, die für unser Land so bedeutsam ist. Vor einiger Zeit ein Gast beim blick von der Seegrube herunter zu mir gesagt: "Ihr Tiroler seid schon Brüder. Habt da eine so herrliche Natur und kassiert einfach ab ..." Ich habe ihm dann schon klarzumachen versucht, daß das Abkassieren nicht ganz so einfach ist und oft viel mehr Hektik und Mühe bringt als andere Formen des Geldverdienens. Ich weiß meine Damen und Herren, daß Sie aus einem belastenden, beanspruchenden, lauten und dynamischen Alltag kommen. Darum möchte ich ein paar leisere Töne anschlagen.

Die
Schrillen
Töne

Antwort:
Einfach-
reich, aber
seriös

Ich möchte das auch deshalb tun, weil in letzter Zeit nicht nur laute, sondern auch schrille Töne aufgekommen sind. Man glaubt, man müsse zur Sicherung des rollenden Rubels auf alle Züge aufspringen, die die enthemmte Spaßgesellschaft derzeit durch die Gesellschaft jagt, jene Spaßgesellschaft, von der namhafte Soziologen und Psychologen heute schon voraussagen, daß sie sich totlaufen wird. Aber man entwickelt da geniale Kombinationen von Pulverschnee, Gipfelwind, Sauforgie und Tabledance und wittert mit diesem Programm die großen Geldströme für morgen. Es sind einzelne, die so planen und es sind einige Gemeinden, in denen man das zu praktizieren versucht, wahrscheinlich mit vordergründigem finanziellen Erfolg. Und ich könnte mir denken, daß die Vertreter derartiger Unternehmensphilosophien an der Wertung eines Bischofs nicht besonders interessiert sind. Aber wenn eine Zeitung wie die Frankfurter Allgemeine diese Poptourismusvisionen mit Spott und Hohn übergießt, dann müßte man eigentlich auch vom Standpunkt der Werbewirksamkeit her stutzig werden. Ich weiß es zu schätzen, daß die Tourismusverantwortlichen unseres Landes zu diesen Eskapaden klar Stellung bezogen haben. Aber es müßte auch einen Widerstand der seriösen Touristiker in den betreffenden Gemeinden geben. Es muß kein Tiroler Ort darauf stolz sein, wenn er in der Hitliste jener deutschen Privatfernsehsendungen aufkreuzt, in denen der Höhepunkt menschlicher Erholung darin besteht, daß junge Menschen stockbesoffen als Qualitätsaussage "supergeil" in die Kamera gröhlen. Ich bin bestimmt kein Fremdenverkehrsmann. Aber meine Bücher haben es mit sich gebracht, daß ich zu Tausenden von Menschen, die Tirol lieben, im Ausland sprechen mußte, und Tausende von Briefen solcher Tirolfans erhalten und beantwortet habe. Ein wenig habe ich erlebt, was die zeitlose Faszination unserer Heimat ausmacht.

Steh
Bericht
T.T.
7.12.

Es gibt noch einen schrillen Trend in unserer heutigen Erholungswelt, auf den ich hinweisen möchte, bevor ich mich dem Leiseren zuwende. Unsere Gesellschaft, die arm an echtem Erleben wird und ihre Erlebnisse normalerweise durch Knopfdruck aus zweiter Hand bezieht, entwickelt einen - auch wieder ungesunden - Hunger nach dem Megaabenteuer, dem Super-Event, dem hemmungslosen Spiel mit der Gefahr nach dem Grundsatz "no risk, no fun". Der Alpenverein, der eigene Kurse veranstaltet, um Jugendliche von diesem verhängnisvollen Leitsatz abzubringen, kann ein Lied davon singen. Nun weiß ich auch, was für ein Wert das Abenteuer Berg ist. Und ich weiß, daß es keinen Bergsport ohne ein gewisses Gefahrenrisiko gibt (Das gibt es ja auch beim Autofahren nicht). Aber da ich selbst 60 Alpinkurse mit jungen Menschen organisiert, ausgerüstet und mitgemacht habe, weiß ich auch ein wenig von der Faszination Berg. Aber eben auch davon, daß das mit einer gerüttelten Dosis Vorsicht und Verantwortungsbewußtsein verbunden sein muß, sonst kann man nicht 1200 junge Menschen wieder gesund herunterbringen. Und auch in diesem Bereich orte ich schrille Töne auf der Jagd nach der Sensation. Was da an Filmen über verwegene Snowboardfahren über rasante Steilhänge geboten wird, ist technisch beeindruckend. Alpin gesehen sind das Handanweisungen für das Iostreten von Lawinen. Wie droben unterhalb der Seegrube hundert Helfer nach einem toten Mädchen gesucht haben, sind in die Steilhänge über die Helfer die forschenden Snowboarder schon wieder eingefahren - no risk - no fun. Es gibt tragische Lawinenunfälle. So fabrizierte sind aber nicht tragisch, sie sind nur verantwortungslos, Ausgeburten einer überzivilisierten Gesellschaft, die jeden Instinkt für Gefahr in der Natur verlorren.

Es sind, verehrte Freunde, die Überbeanspruchung ihrer anstrengenden und hektischen Berufsarbeit, und es sind die schrillen Töne, die eine maßlos gewordene Gesellschaft dazu setzt, die mich bewegen leisere Gongschläge anklingen zu lassen.

Die Anregung zum ersten leisen Gongschlag entnehme ich einer durchaus weltlichen Zeitschrift, in der in einem Artikel über "Wirtschaft und Ethos" der Appellstand: "Man muß von der Staffelei des Alltags hie und da zurücktreten ..."

Dieser Vergleich mit der Malerei ist ernst zu nehmen. In einem Beruf, der den Menschen mit tausend Gedanken, Rücksichtnahmen, Aufmerksamkeiten, Orientierungen auf fremde Wünsche, Bedürfnissen, Ansprüchen und Sorgen aller Art überschüttet, ist dieses "Zurücktreten von der Staffelei" eine Notwendigkeit. Da kann man dann besser erfassen, ob Pinselstriche ein sinnvolles Ganzes ergeben, wo Farbe zu grell und zu dick aufgetragen ist und das eine oder Andere zu wenig zur Geltung kommt. Wenn wir von unserem Alltag zurücktreten, gewinnen wir Horizonte, die sonst eben verschwimmen, wenn die Optik des Herzens und des Geistes immer auf "Nah" gedreht wird. Bei diesem Zurücktreten von der Staffelei relativiert sich manches, die Wertigkeiten werden anders gewichtet. Geld relativiert sich gegenüber der Gesundheit, wirtschaftlicher Erfolg gegenüber gelungener Partnerschaft, Bankkontos gegenüber gesunden Kindern, Politischer Alltagsärger gegenüber dem weltgeschichtlich fast unglaublichen Geschenk jahrzehntelangen Friedens, Schwierigkeiten bei der Personalsuche relativieren sich gegenüber dem Gespenst der Arbeitslosigkeit, entgangener Vorteil gegenüber der Wahrung der Würde und einem guten Gewissen. Tageslosung wiegt weniger als die große Endabrechnung, Zeit weniger als die Ewigkeit. Dieses Zurücktreten von der Staffelei des Alltags ist keineswegs eine Flucht vor dem Leben, sondern birgt den Mut, es neu orientiert neu anzugehen .. Wie gesagt, der Appell stammt aus einer Fachzeitschrift der Wirtschaft. Würde ich ein passendes Zitat aus der Schrift suchen, dann wäre es wohl das Wort "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an sich selbst Schaden leidet ..."

Der zweite leise Gongschlag, den ich antönen möchte, wird Ihnen vielleicht etwas merkwürdig vorkommen. Aber ich halte ihn für alles Ja zum Leben, für alle Motivation und Bereitschaft zu Mühe Arbeitsaufwand und Einsatz für wichtig. Es ist der Gongschlag der fundamentalen Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit kann man nicht unbedingt als eine "Tugend der Epoche" bezeichnen. Es gibt zweifellos auch "tugendende Epoche", die zu anderen Zeiten der Weltgeschichte nicht so ausgeprägt waren. Aber die Dankbarkeit hat es in Zeiten wie den unseren schwer. Da ist einmal die lange Periode des Wohlstands. Er bringt es mit sich, daß tausend gute Dinge zu Selbstverständlichkeiten werden. Quellwasser aus allen Brunnenrohren zum Keimwert Null - ich habe 2 Flugstunden von hier ein Dorf in Albanien besucht, wo 800 Menschen keinen einzigen Brunnen haben). Wir haben in Österreich Trinkwasserreserven für ein dreistellige Millionenzahl. Wir kennen in unseren Dörfern und Städten zwar eine gewisse Zahl von Obdachlosen und sicher Menschen mit wirtschaftlichen Problemen - aber Slums, wie ich mit ihnen als Caritasbischof konfrontiert wurde kennen wir nicht. Wir haben ein hervorragendes Gesundheitssystem - im den wirtschaftlich so oft hochgejubelten USA haben 45 Millionen keine Krankenversicherung. Wir haben auch Unglücke und Katastrophen - ich muß nur an mein liebes Galtür denken - aber Sturmfluten mit Zehntausenden von Toten und Tausenden von Waisenkindern haben wir nicht. Bei uns muß niemand fliehen - anderswo werden Flüchtlingstragödien am laufenden Band produziert. Wir haben ein wunderbares Land, in dem man nur die Gier der Totalvermarktung abwehren muß, aber das bereits ein hohes Umweltbewußtsein hat. Anderswo wird Lebensraum. Wir haben Frieden, keine Attentate, keine Bedrohungen von Grenzen, keine schwelenden Bürgerkriege. Wir haben die besten Zeiten, die dieses Land in allen Jahrtausenden seiner Geschichte hatte - und alles ist selbstverständlich.

In der deutschen Sprache hat Denken und Danken denselben Wortstamm. Man könnte auch sagen: Die Undankbarkeit ist das Laster der Gedankenlosen. Vielleicht ist an dieser Gedankenlosigkeit, die permanente Undankbarkeit erzeugt, auch das Spiel der Politik schuld. Ich bin natürlich wie Sie alle für die Demokratie als die menschengerechteste aller Staatsformen - aber ein Frühjahrsbeet für Dankbarkeitsgefühle ist sie nicht. Es gehört zu den Spielregeln, daß ständig Defizite, Mängel, Versäumnisse, Schwächen, Schönheitsfehler beim Namen genannt werden müssen. Man lebt vom Aufdecken von Skandalen und Mißständen. Bestehendes muß immer kritisiert werden. Nun mag das

*Demerit
im Bild
malen,
ist hoch
in die
Kamere
geht
von ihm
zurück*

*Man muß
das als
Blick
gewinn
so sein.
Manch-
mal geht
in die hinter
beantworte Kritikern so.*

*Die israel
Lieber
Jugend
die
Tschernom
bychkinen*

ja bis zu einem gewissen Ausmaß notwendig sein . Aber es manipuliert uns doch hinüber in die Mentalität einer permanent unzufriedenen Anspruchsgesellschaft , in der nichts, aber auch gar nichts Positives ohne Fragezeichen bleiben darf . Und so hat Dankbarkeit kein Klima . In der Heiligen Schrift des Alten Bundes steht ein etwa 2200 Jahre alter Satz : " Es herrscht die Umkehrung aller Werte , undankbare Vergeßlichkeit.." (Sap14,26)

Undankbarkeit und Unzufriedenheit verengen ~~und~~ verdüstern das Leben , demotivieren und vergrämen das Dasein . Fundamentale Dankbarkeit aber ist ein Nährboden für Motivation und Kreativität .

Es gibt noch einen anderen Text in der Schrift . Er ist ein halbes Jahrtausend älter und steht im Buche Deuteronomium und hat eine fast umwerfend aktuelle Formulierung :

" Jahwe , dein Gott, bringt dich in ein schönes Land, in ein Land mit Wasserbächen , Quellen und Strömen , die in der Ebene und im Gebirge entspringen , in ein Land, in dem du dich nicht kümmerlich zu ernähren brauchst , sondern an nichts Mangel leidest. Aber wenn du dir schöne Häuser gebaut und dich satt gegessen hast und sich dein Besitz gemehrt ^{hat}, dann sollst du dem Herrn , deinem Gott, d a n k e n wegen des schönen Landes , das er dir geschenkt hat" .

Verstehn Sie , warum wir die leisen Gongschläge der gesunden Distanz und der fundamentalen Dankbarkeit brauchen ? Sie bewahren auch vor den Mentalitäten der Maßlosigkeit und des krankhaften "Immernoch Mehr " , Einstellungen , die letztlich nichts anderes sind als die Rülpsen einer unverdauten Wohlstandswelt.

Ich wage noch einen anderen leisen Gongschlag , der wiederum im Hintergrund Ihres täglichen Arbeiten und Mühens um Gastlichkeit und Angebot , um Kalkulation und Konkurrenz , Wirtschaftlichkeit und Wagnis , Tradition und Innovation steht .

Ich darf sagen , daß ich dieses Land gut kenne. Ich bin ⁱⁿ allen Tälern und Gemeinden gewesen , in allen Schulen , Großbetriebe , Altersheime und Krankenstuben gekommen . Ich habe die Sonnen- und die Schattenseiten unserer Täler kennengelernt . Und so bin ich auch immer mit dem Segen und den Problemen der Tourismuswirtschaft konfrontiert worden . In den Sitzungen der Christophorus-Bruderschaft , in der ich Präsident sein durfte, aber auch in vielen Gesprächen mit Kellnern und Köchen , Stubenmädchen und Portieren , Schil Lehrern und bergführern , Hüttenwirten und Hoteliers . Und da ist mir das Feeling für einen Gongschlag aufgekommen , den ich mit einer kleinen Begegnung skizzieren möchte :

Eine Hausknecht eines Hotels , der lange im Leben herumgeirrt ist , hat zu mir gesagt : " Da , in dem Hotel , bleib ich , so lang es geht . Ich verdiene hier nicht mehr als anderswo und Arbeit ist auch genug . Aber wissen Sie , in dem Haus da ist ein Klima , daß einem der Dienst einfach Freude macht. Der Hauptgrund dafür ist die Chefin. Die ist mit uns Angestellten einfach menschlich . Neulich , wie mein Kind erkrankt ist , hat sie sich eingehend dafür interessiert"

Und das ist nun der dritte leise Gongschlag : B e m ü h u n g u m K l i m a . An sich trage ich ja mit diesem Gongschlag in der Welt der Betriebskunde und Betriebspsychologie ~~h~~ulen nach Athen . die ganze ~~F~~abbliteratur weiß , daß die Atmosphäre eines Unternehmens entscheidend für die Motivation der Mitarbeiter ist - und diese Motivation wieder für den Erfolg . Da geht es um positive menschliche Beziehungen , einen gewissen Respekt , eine Einbindung und Einfühlung , einen Vertrauensvorschuß . Vertrauen motiviert, Mißtrauen demotiviert - darüber weiß ich von der Kirche her ein Lied zu singen , und von dreißig Jahren Schule und Erziehung . Natürlich wird Vertrauen hier und da mißbraucht . aber der dadurch angerichtete Schaden ist im allgemeinen viel kleiner als die Dauerschäden , die eine Atmosphäre allgemeinen Mißtrauens schafft . Ich glaube , daß in menschenorientierten Unternehmen wie dem ~~des~~ Tourismus dieser leise Gong des guten Klimas besonders wichtig ist . Denn diese Berufsarbeit ist von der Natur der Sache her "stressig " , verbunden mit einem ständigen Flinksein , Effizientsein , Aufmerksamsein , Freundlichsein . Das kann rasch zur Überforderung werden .

Ein wenig kann ich das ~~T~~un des Seelsorgers und Bischofs damit vergleichen . Da muß man auch oft wie der engagierte Kellner mit dem größten Spinner höflich sein und priesterliche Milde wahren - was mir oft nicht gelungen ist . Aber deshalb ist das Gesamtklima eines Hauses bis hinein zum letzten Mitarbeiter so wichtig . Klima wird mit vielen kleinen Aufmerksamkeiten und einem bemühten Hineindenken und Verstehen geschaffen.

Der Heilige Paulus läßt diesen Gongschlag des Klimas im Galater 5 anklingen :

Es gibt noch einen schätzbaren Schritt:
Der zwischen der Zeit und der Ewigkeit.
Und wiederum ist das ein Bisher für ein großes
Kommen der Welt, wo im Vordergrund Schöpfung, Verstärken
schiller Instrumente, keine Pflanzen drücken. Aber
im Hintergrund wird sich die große Dage vor ihnen
Rund. Sie hat ein paar Register

"Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue" und wir können modern ergänzen: Einfühlungsvermögen, Empathie, Rücksichtnahme, Verständnis, Anerkennung, Zeithaben, Mitleiden, Mitfreuen, Solidarität ...

Noch einen letzten leisen Gongschlag. Er erklingt auch im Hintergrund unseres touristischen Alltags, ich möchte sagen: im ganz privaten Hintergrund. Ich würde ihn thematisch mit den Worten umreißen "Gastlichkeit und Privatleben".

Es ist ein schwieriger Spreizschritt, der eben so sorgfältige Gewichtsverteilung erfordert wie ein großer Spreizschritt in der Ostwand des Langkofels, den ich nicht vergesse. Auf der einen Seite heißt es natürlich "Der Gast ist König", "Alles für den Gast", "Das Private Zurückstellen", "Fremde Wünsche erfüllen", "Zeit opfern". Auf der anderen Seite wissen wir genau, daß wir bei dem Spreizschritt auch die andere Seite des Kamins erreichen müssen - die Familie, die Kinder, das ungestörte Reduit, die familiäre Intimität. Es gibt doch gar nicht so selten das Phänomen, daß die zweite Generation nicht mehr in den elterlichen Betrieb einsteigen will. - und zwar mit der Begründung: Wir wollen unsere Kinder ersparen, was wir als Kinder erlebt haben. Ich vergesse nie den Kindergarten, in dem die Vierjährigen gezeichnet haben, was sie einmal werden wollen. Ein kleiner Bub hat ein Haus gezeichnet. "Was willst du denn werden," hab ich ihn gefragt. "Ich werd ein Architekt", hat er gesagt - "und dann bau ich ein Haus, das hat nur eine Tür - und da kommt kein Fremder hinein..." Das war im Kindergarten eines größeren Tourismusortes Tirols. Es ist der Aufschrei eines Kindes nach jenem Raum von vertrauter, ungestörter familiärer Sphäre, der nun einmal eine Notwendigkeit für eine gesunde Entwicklung ist. Ich weiß - der Spreizschritt ist ein großes Stück Lebenskunst. Aber das geglückte Familienleben ist nun einmal ein besonders tiefer, im Leben lange nachhallender Gongschlag. Ich bin wahrscheinlich nicht die rechte Adresse für gute Ratschläge. Aber ich erinnere mich an eine Hoteliersfamilie mit mehreren Kindern, die alle motiviert in beiden elterlichen Betrieben mitgearbeitet haben. Ich habe den Vater gefragt, woher denn das komme, das sei doch nicht so selbstverständlich. Er hat mir gesagt: Wir haben ein Tradition. Wenn die Saison vorbei ist, gibt es zwei Urlaube. Einmal für die Jungen, da können sie suchen und die Welt kennenlernen, wie sie wollen. Und einen machen wir alle gemeinsam. Und das ist so schön und hat sich so bewährt.. " Nun, es wird nicht das einzige Element gewesen sein - aber es vielleicht ein Beispiel für die weise Gewichtsverteilung im Kamin der Tourismusklettern - dem Spreizschritt zwischen Gastlichkeit und Wahrung des familiären Privatlebens. Wenn diese Lebenskunst gelingt, können sich die Eltern wahrscheinlich einmal etwas früher beruhigt zurücklehnen

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ~~sind~~ ^{die leisen Gongschläge, die} als Gegengewicht zu den lärmenden, belastenden und schrillen Tönen unseres Tourismusalltags ^{gewagt habe:}

Das Zurücktreten von der Staffelei des Alltags, die gesunde Distanz und das Gewinnen einer neuen Wertsicht.

Die Haltung der fundamentalen Dankbarkeit, die nicht zu den Schlagermelodien unserer Gesellschaft gehört.

Das menschliche Klima im Betrieb

und der gelungene Spreizschritt zwischen Gastlichkeit und familiärem Leben.

Ich habe Ihnen keine Sensationengebötten. Aber vielleicht hallt der eine oder andere Gong über diesen Saal hinaus noch ein bißchen nach. Ich wünsche Ihnen jedenfalls für Ihre große, die Heimat tragende Aufgabe Gottes Segen!

1.3.1.16a.14

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

25.4.2001

Lieber Herr!

Beim Tourvisums Skriptum

- Seite 1 Zeile 28 „Qualitäts ist“
Zeile 29 „fremdenverkehrs fachmann“
- Seite 2 Zeile 27 „neuorientiert anzugehen“
- Seite 3 Zeile 25 „in allen Tälern“
Zeile 10 von unten: das in einem unkonvention.
- Seite 4 Seite 10 und 11 von unten:

Sind die Leisen Gangschläge, die ich als
Gegengewicht zu dem Lärmenden, belä-
stenden und schrillen Tönen ~~ist~~ Ihres
Tourvisums abgelegt gewagt habe

Hr. Grimm + RS

Tag der Tiroler Tourismuswirtschaft 25.04.2001



Altbischof Dr. Reinhold Stecher

„Leiser Gong am Rand des lauten Boom“

Wenn Sie mich zu einer Rede einladen, erwarten Sie sicher keine fachlichen Ratschläge, zündende Reklameideen oder ein flammendes Impulsreferat für den Aufbruch zu neuen Ufern des Tourismus. Meine Gedanken gelten mehr dem Menschen und dem Menschlichen in dieser Wirtschaftswelt, die für unser Land so bedeutsam ist. Vor einiger Zeit hat ein Gast beim Blick von der Seegrube herunter zu mir gesagt: „Ihr Tiroler seid schon Brüder. Habt da eine so herrliche Natur und kassiert einfach ab...“. Ich habe ihm dann schon klarzumachen versucht, dass das Abkassieren nicht ganz so einfach ist und oft viel mehr Hektik und Mühe bringt als andere Formen des Geldverdienens. Ich weiß meine Damen und Herren, dass Sie aus einem belastenden, beanspruchenden, lauten und dynamischen Alltag kommen. Darum möchte ich ein paar leisere Töne anschlagen.

Poptourismus:

Ich möchte das auch deshalb tun, weil in letzter Zeit nicht nur laute, sondern auch schrille Töne aufgekommen sind. Man glaubt, man müsse zur Sicherung des rollenden Rubels auf alle Züge aufspringen, die die enthemmte Spaßgesellschaft derzeit durch die Gesellschaft jagt, jene Spaßgesellschaft, von der namhafte Soziologen und Psychologen heute schon voraussagen, dass sie sich totlaufen wird. Aber man entwickelt da geniale Kombinationen von Pulverschnee, Gipfelwind, Sauforgie und Tabledance und wittert mit diesem Programm die großen Geldströme für morgen. Es sind einzelne, die so planen und es sind einige Gemeinden, in denen man das zu praktizieren versucht, wahrscheinlich mit vordergründigem finanziellen Erfolg. Und ich könnte mir denken, dass die Vertreter derartiger Unternehmensphilosophien an der Wertung eines Bischofs nicht besonders interessiert sind.

Aber wenn eine Zeitung wie die Frankfurter Allgemeine diese Poptourismusvisionen mit Spott und Hohn übergießt, dann müsste man eigentlich auch vom Standpunkt der Werbewirksamkeit her stutzig werden. Ich weiß es zu schätzen, dass die Tourismusverantwortlichen unseres Landes zu diesen Eskapaden klar Stellung bezogen haben. Aber es müsste auch einen Widerstand der seriösen Touristiker in den betreffenden Gemeinden geben. Es muss kein Tiroler Ort darauf stolz sein, wenn er in der Liste jener deutschen Privatfernsehsendungen aufkreuzt, in denen der Höhepunkt menschlicher Erholung darin besteht, dass jungen Menschen stockbesoffen als Qualitätsurteil „supergeil“ in die Kamera grölen. Ich bin bestimmt kein Fremdenverkehrsfachmann, aber meine Bücher haben es mit sich gebracht, dass ich zu Tausenden von Menschen, die Tirol lieben, im Ausland sprechen musste und Tausende von Briefen solcher Tirolfans erhalten und beantwortet habe. Ein wenig habe ich erlebt, was die zeitlose Faszination unserer Heimat ausmacht.

Gefährliches Abenteuer:

Es gibt noch einen schrillen Trend in unserer heutigen Erholungswelt, auf den ich hinweisen möchte, bevor ich mich dem Leiseren zuwende. Unsere Gesellschaft, die arm an echtem Erleben wird und ihre Erlebnisse normalerweise durch Knopfdruck aus zweiter Hand bezieht, entwickelt einen - auch wieder ungesunden - Hunger nach Megaabenteuer, dem Super-Event, dem hemmungslosen Spiel mit der Gefahr nach dem Grundsatz „no risk - no fun“. Der Alpenverein, der eigene Kurse veranstaltet, um Jugendliche von diesem verhängnisvollen Leitsatz abzubringen, kann ein Lied davon singen. Nun weiß ich auch, was für ein Wert das Abenteuer Berg ist. Und ich weiß, dass es keinen Bergsport ohne ein gewisses Gefahrenrisiko gibt. (Das gibt es ja auch beim Autofahren nicht).

Aber da ich selbst 60 Alpinkurse mit jungen Menschen organisiert, ausgerüstet und mitgemacht habe, weiß ich auch ein wenig von der Faszination Berg. Aber eben auch davon, dass das mit einer gerüttelten Dosis Vorsicht und Verantwortungsbewusstsein verbunden sein muss, sonst kann man nicht 1.200 junge Menschen wieder gesund herunterbringen. Und auch in diesem Bereich orte ich schrille Töne auf der Jagd nach der Sensation. Was da an Filmen über verwegene Snowboardfahrten über rasante Steilhänge geboten wird, ist technisch beeindruckend. Alpin gesehen sind das Handanweisungen für das Lostreten von Lawinen. Wie droben, unterhalb der Seegrube, hundert Helfer nach einem toten Mädchen gesucht haben, sind in die Steilhänge über den Helfern die forschen Snowboarder schon wieder eingefahren - no risk - no fun. Es gibt tragische Lawinenunglücke. So fabrizierte sind aber nicht tragisch, sie sind nur verantwortungslos, Ausgeburten einer überzivilisierten Gesellschaft, die jeden Instinkt für Gefahr in der Natur verloren hat.

Es sind, verehrte Freunde, die Überbeanspruchung ihrer anstrengenden und hektischen Berufsarbeit und es sind die schrillen Töne, die eine maßlos gewordene Gesellschaft dazu setzt, die mich bewegen, leisere Gongschläge anklingen zu lassen.

Abstand gewinnen:

Die Anregung zum ersten leisen Gongschlag entnehme ich einer durchaus weltlichen Zeitschrift, in der in einem Artikel über „Wirtschaft und Ethos“ der Appell stand: „Man muss von der Staffelei des Alltags hie und da zurücktreten...“.

Dieser Vergleich mit der Malerei ist ernst zu nehmen. In einem Beruf der den Menschen mit tausend Gedanken, Rücksichtnahmen, Aufmerksamkeiten, Orientierungen auf fremde Wünsche, Bedürfnisse, Ansprüche und Sorgen aller Art überschüttet, ist dieses „Zurücktreten von der Staffelei“ eine Notwendigkeit. Da kann man dann besser erfassen, ob Pinselstriche ein sinnvolles Ganzes ergeben, wo Farbe zu grell und zu dick aufgetragen ist und das eine oder andere zu wenig zur Geltung kommt. Wenn wir von unserem Alltag zurücktreten, gewinnen wir Horizonte, die sonst eben verschwimmen, wenn die Optik des Herzens und des Geistes immer auf „Nah“ gedreht wird. Bei diesem Zurücktreten von der Staffelei relativiert sich manches, die Wertigkeiten werden anders gewichtet. Geld relativiert sich gegenüber Gesundheit, wirtschaftlicher Erfolg gegenüber gelungener Partnerschaft, Bankkontos gegenüber gesunden Kindern, politischer Alltagsärger gegenüber dem weltgeschichtlich fast unglaublichen Geschenk jahrzehntelangen Friedens, Schwierigkeiten bei der Personalsuche relativieren sich gegenüber dem Gespenst der Arbeitslosigkeit, entgangener Vorteil gegenüber der Wahrung der Würde und einem guten Gewissen. Tageslosung wiegt weniger als die große Endabrechnung, Zeit weniger als die Ewigkeit. Dieses Zurücktreten von der Staffelei des Alltags ist keineswegs eine Flucht vor dem Leben, sondern birgt den Mut, es neu orientiert anzugehen. Wie gesagt, der Appell stammt aus einer Fachzeitschrift der Wirtschaft. Würde ich ein passendes Zitat aus der Schrift suchen, dann wäre es wohl das Wort: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an sich selbst Schaden leidet“? (Mt 16,26)

Finde Dank:

Der zweite leise Gongschlag den ich antönen möchte, wird Ihnen vielleicht etwas merkwürdig vorkommen, aber ich halte ihn für alles Ja zum Leben, für alle Motivation (und Bereitschaft zu Mühe, Arbeitsaufwand und Einsatz für wichtig. Es ist der Gongschlag der fundamentalen Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit kann man nicht unbedingt als eine „Tugend der Epoche“ bezeichnen. Es gibt zweifellos auch „Tugenden der Epoche“, die zu anderen Zeiten der Weltgeschichte nicht so ausgeprägt waren. Aber die Dankbarkeit hat es in Zeitein wie den unseren schwer. Da ist einmal die lange Periode des Wohlstandes. Er bringt es mit sich, dass Tausend gute Dinge zu Selbstverständlichkeiten werden. Quellwasser aus allen Brunnenrohren zum Keimwert Null (ich habe zwei Flugstunden von hier ein Dorf in Albanien besucht, wo 800 Menschen keinen einzigen Brunnen haben). Wir haben in Österreich Trinkwasserreserven für eine dreistellige Millionenzahl. Wir kennen in unseren Dörfern und Städten zwar eine gewisse Zahl von Obdachlosen und sicher Menschen mit wirtschaftlichen Problemen, aber Slums, wie ich mit ihnen als Caritasbischof konfrontiert wurde, kennen wir nicht.

Wir haben ein hervorragendes Gesundheitssystem (in dem wirtschaftlich so oft hochgejubelten USA haben 45 Millionen Menschen keine Krankenversicherung). Wir haben sicher auch Unglücke und Katastrophen - ich muss nur an mein liebes Galtür denken - aber Sturmfluten mit Zehntausenden von Toten und Tausenden von Waisenkindern haben wir nicht. Bei uns muss niemand fliehen - anderswo werden Flüchtlingstragödien am laufenden Band produziert. Wir haben ein wunderbares Land, in dem man nur die Gier der Totalvermarktung abwehren muss, aber das bereits ein hohes Umweltbewusstsein hat. Anderswo wird Lebensraum zerstört. Wir haben Frieden, keine Attentate, keine Bedrohungen von Grenzen, keine schwelenden Bürgerkriege, wir haben die besten Zeiten, die dieses Land in allen Jahrtausenden seiner Geschichte hatte - und alles ist selbstverständlich.

In der deutschen Sprache hat Denken und Danken denselben Wortstamm. Man könnte auch sagen: Die Undankbarkeit ist das Laster der Gedankenlosen. Vielleicht ist an dieser Gedankenlosigkeit, die permanente Undankbarkeit erzeugt, auch das Spiel der Politik schuld. Ich bin natürlich, wie Sie alle für die Demokratie als die menschengerechteste aller Staatsformen, aber ein Frühjahrsbeet für Dankbarkeitsgefühle ist sie nicht. Es gehört zu den Spielregeln, dass ständig Defizite, Mängel, Versäumnisse, Schwächen, Schönheitsfehler beim Namen genannt werden müssen. Man lebt vom Aufdecken von Skandalen und Missständen. Bestehendes muss immer kritisiert werden. Nun mag das ja bis zu einem gewissen Ausmaß notwendig sein, aber es manipuliert uns doch hinüber in die Mentalität einer permanent unzufriedenen Anspruchsgesellschaft in der nichts, aber auch gar nichts Positives ohne Fragezeichen bleiben darf. Und so hat Dankbarkeit kein Klima. In der Heiligen Schrift des Alten Bundes steht ein etwa 2200 Jahre alter Satz: „Es herrscht die Umkehrung aller Werte, undankbare Vergesslichkeit...“ (Sap 14,26). Undankbarkeit und Unzufriedenheit verengen und verdüstern das Leben, demotivieren und vergrämen das Dasein. Fundamentale Dankbarkeit aber ist ein Nährboden für Motivation und Kreativität.

Es gibt noch einen anderen Text in der Schrift. Er ist ein halbes Jahrtausend älter und steht im Buche Deuteronomium und hat eine fast umwerfend aktuelle Formulierung:

„Jahwe, dein Gott, bringt dich in ein schönes Land, in ein Land mit Wasserbächen, Quellen und Strömen, die in der Ebene und im Gebirge entspringen, in ein Land, in dem du dich nicht kümmerlich zu ernähren brauchst, sondern an nichts Mangel leidest. Aber wenn du dir schöne Häuser gebaut und dich satt gegessen hast und sich dein Besitz gemehrt hat, dann sollst du dem Herrn, deinem Gott danken wegen des schönen Landes, das er dir geschenkt hat“.

Verstehen Sie, warum wir die leisen Gongschläge der gesunden Distanz und der fundamentalen Dankbarkeit brauchen? Sie bewahren auch vor den Mentalitäten der Maßlosigkeit und der krankhaften „Immer noch mehr“ - Einstellungen, die letztlich nichts anderes sind, als die Rülpsen einer Wohlstandswelt die mir ihrer Verdauung nicht mehr zurechtkommt.

Bemühung um Klima:

Ich wage noch einen anderen leisen Gongschlag, der wiederum im Hintergrund Ihres täglichen Arbeitens und Mühens um Gastlichkeit und Angebot, um Kalkulation und Konkurrenz, Wirtschaftlichkeit und Wagnis, Tradition und Innovation steht. Ich darf sagen, dass ich dieses Land gut kenne. Ich bin in allen Tälern und Gemeinden gewesen, in alle Schulen, Großbetriebe, Altersheime und Krankenstuben gekommen. Ich habe die Sonnen- und Schattenseiten unserer Täler kennen gelernt und so bin ich auch immer mit dem Segen und den Problemen der Tourismuswirtschaft konfrontiert worden, in den Sitzungen der Christophorus-Bruderschaft, in der ich Präsident sein durfte, aber auch in vielen Gesprächen mit Kellnern und Köchen, Stubenmädchen und Portieren, Schilehrern und Bergführern, Hüttenwirten und Hoteliers. Und da ist mir das Feeling für einen Gongschlag aufgekommen, den ich mit einer kleinen Begegnung skizzieren möchte:

Ein Hausknecht eines Hotels, der lange im Leben herumgeirrt ist, hat zu mir gesagt: „Da in dem Hotel bleib ich, solange es geht. Ich verdiene hier nicht mehr als anderswo und Arbeit ist auch genug, aber wissen Sie, in dem Haus da ist ein Klima, das einem der Dienst einfach Freude macht. Der Hauptgrund dafür ist die Chefin. Die ist mit uns Angestellten einfach menschlich. Neulich, wie mein Kind erkrankt ist, hat sie sich eingehend dafür interessiert...“.

Und das ist nun der dritte leise Gongschlag: Bemühung um Klima. An sich trage ich ja mit diesem Gongschlag in der Welt der Betriebskunde und Betriebspsychologie Eulen nach Athen. Die ganze Fachliteratur weiß, dass die Atmosphäre eines Unternehmens entscheidend für die Motivation der Mitarbeiter ist - und diese Motivation wieder für den Erfolg. Da geht es um positive menschliche Beziehungen, einen gewissen Respekt, eine Einbindung und Einfühlung, einen Vertrauensvorschuss. Vertrauen motiviert, Misstrauen demotiviert - darüber weiß ich von der Kirche her ein Lied zu singen und von dreißig Jahren Schule und Erziehung. Natürlich wird Vertrauen hier und da missbraucht, aber der dadurch angerichtete Schaden ist im allgemeinen viel kleiner als die Dauerschäden, die eine Atmosphäre allgemeinen Misstrauens schafft. Ich glaube, dass in einem menschenorientierten Unternehmen wie dem Tourismus, dieser leise Gong des guten Klimas besonders wichtig ist, denn diese Berufsarbeit ist von der Natur der Sache her „stressig“, verbunden mit einem ständigen Flinksein, Effizientsein, Aufmerksamsein, Freundlichsein. Das kann rasch zur Überforderung werden.

Ein wenig kann ich das Tun des Seelsorgers und Bischofs damit vergleichen. Da muss man auch oft wie der engagierte Kellner mit dem größten Spinner höflich sein und priesterliche Milde wahren - was mir oft nicht gelungen ist. Aber deshalb ist das Gesamtklima eines Hauses, bis hinein zum letzten Mitarbeiter so wichtig. Klima wird mit vielen kleinen Aufmerksamkeiten und einem bemühten Hineindenken und Verstehensgeschaffen.

Der Heilige Paulus lässt diesen Gongschlag des Klimas im Galater 5 anklingen: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue“ und wir können modern ergänzen: Einfühlungsvermögen, Empathie, Rücksichtnahme, Verständnis, Anerkennung, Zeithaben, Mitleiden, Mitfreuen, Solidarität....

Gastlichkeit und Privatleben:

Noch einen letzten leisen Gongschlag. Er erklingt auch im Hintergrund unseres touristischen Alltags, ich möchte sagen: im ganz privaten Hintergrund. Ich würde ihn thematisch mit den Worten umreißen „Gastlichkeit und Privatleben“.

Es ist ein schwieriger Spreizschritt, der ebenso sorgfältige Gewichtsverteilung erfordert, wie ein großer Spreizschritt in der Ostwand des Langkofel den ich nicht vergesse. Auf der einen Seite heißt es natürlich „Der Gast ist König“, „Alles für den Gast“, „Das Private zurückstellen“, „Fremde Wünsche erfüllen“, „Zeit opfern“. Auf der anderen Seite wissen wir genau, dass wir bei dem Spreizschritt auch die andere Seite des Kamins erreichen müssen - die Familie, die Kinder, das ungestörte Reduit, die familiäre Intimität. Es gibt doch gar nicht so selten das Phänomen, dass die zweite Generation nicht mehr in den elterlichen Betrieb einsteigen will und zwar mit der Begründung: Wir wollen unseren Kindern ersparen, was wir als Kinder

erlebt haben. Ich vergesse nie den Kindergarten, in dem die vierjährigen gezeichnet haben, was sie einmal werden wollen. Ein kleiner Bub hat ein Haus gezeichnet. „Was willst Du denn werden, hab ich ihn gefragt“. „Ich werd ein Architekt“, hat er gesagt, „und dann bau ich ein Haus, das hat nur eine Tür - und da kommt kein Fremder hinein...“. Das war im Kindergarten eines größeren Tourismusortes Tirols. Es ist der Aufschrei eines Kindes nach jenem Raum von vertrauter, ungestörter familiärer Sphäre, der nun einmal eine Notwendigkeit für eine gesunde Entwicklung ist. Ich weiß, der Spreizschritt ist ein großes Stück Lebenskunst. Aber das geglückte Familienleben ist nun einmal ein besonders tiefer, im Leben lange nachhallender Gongschlag. Ich bin wahrscheinlich nicht die rechte Adresse für gute Ratschläge. Aber ich erinnere mich an eine Hotelierfamilie mit mehreren Kindern, die alle motiviert in beiden elterlichen Betrieben mitgearbeitet haben. Ich habe den Vater gefragt, woher denn das komme, das sei doch nicht so selbstverständlich. Er hat mir gesagt: „Wir haben eine Tradition. Wenn die Saison vorbei ist, gibt es zwei Urlaube. Einmal für die Jungen, da können sie suchen und die Welt kennen lernen, wie sie wollen, und einen machen wir alle gemeinsam. Und das ist so schön und hat sich so bewährt“. Nun, es wird nicht das einzige Element gewesen sein, aber es ist vielleicht ein Beispiel für die weise Gewichtsverteilung im Kamin der Tourismuskletterei - dem Spreizschritt zwischen Gastlichkeit und Wahrung des familiären Privatlebens. Wenn diese Lebenskunst gelingt, können sich die Eltern wahrscheinlich einmal etwas früher beruhigt zurücklehnen.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind die leisen Gongschläge, die ich als Gegengewicht zu den lärmenden, belastenden und schrillen Tönen unseres Tourismusalltags gewagt habe:

- Das Zurücktreten von der Staffelei des Alltags, die gesunde Distanz und das Gewinnen einer neuen Wertsicht,
- die Haltung der fundamentalen Dankbarkeit, die nicht zu den Schlagermelodien unserer Gesellschaft gehört,
- das menschliche Klima im Betrieb und der gelungene Spreizschritt zwischen Gastlichkeit und familiärem Leben.

Ich habe Ihnen keine Sensationen geboten, aber vielleicht hallt der eine oder andere Gong über diesen Saal hinaus noch ein bisschen nach. Ich wünsche Ihnen jedenfalls für ihre große, die Heimat tragende Aufgabe, Gottes Segen!

AT-DRI 1.3.1.16Q.14

SAISON

TOURISMUSMAGAZIN: Sommer 2001

25 Schilling



9 007658 000124

Printed in Austria
Verlagspostamt 6020 Innsbruck

BADEN IN DEN BERGEN

— Nicht den Begriff, aber
die Bedeutung von Wellness
kennt man in Tirol seit
mehr als 500 Jahren.



Bei uns hat
der Strom einen Namen

**TIROLER
WASSER
KRAFT**

Mehr erfahren Sie unter 0800-818-819 oder unter www.tiwag.at



NEUE WEGE

Privatzimmervermieter: Einst waren sie die Träger des heimischen Tourismus, heute kämpfen sie ums wirtschaftliche Überleben. Neue Strategien der Privatzimmervermieter. — 14

SEILBAHN

Fortbildung: Es herrscht Aufbruchstimmung unter den Tiroler Berg- und Seilbahnen, die mit gestärktem Selbstbewusstsein und neuen Ideen die Herausforderungen der Zukunft annehmen wollen. — 20

FAMILIENFREUNDLICH

Marketing: 25 Prozent aller Österreicherurlaubler sind Familien. Der überwiegende Anteil davon kommt nach Tirol. Die Marketingstrategien für diese Zielgruppe. — 22

PREISPOLITIK

Diskussion: Mehr Selbstbewusstsein und Disziplin bei den Übernachtungspreisen fordert Gotthard Scheiber, Hotelier und Wirtschaftskammerfunktionär. — 26

MARKE TIROL

Kitzbühel: Mit Tirol werden, laut Marktstudien, Berge, Dynamik, sauberes Wasser, Natur, Tradition, Gastlichkeit und Kultur assoziiert. Symbolisiert durch die „Marke Tirol“ ist das Land damit nicht nur als Erfolgsträger für den heimischen Tourismus geeignet. — 28



BADEN IN DEN BERGEN

Kulturgeschichte: Seit Jahrhunderten kennt die Menschheit die heilsame Wirkung von Wasser. Es gibt in Tirol an die 600 Seen, Weiher und Teiche zum Baden – das mag auch Ortskundige erstaunen. Die Liste der beliebten Badeseen ist lang: Sie reicht von dem in drei Becken gegliederten Reintaler See bei Kramsach zum Natterer See bei Innsbruck, vom idyllisch gelegenen Haldensee im Bezirk Reutte zum nur knapp vier Meter tiefen Laachsee bei Fieberbrunn, vom Wälchsee zum Badensee Weißbahn. — 44

Die Architektur der Volksmusikanten

Meinung: Kaum jemand baut noch sein Wohnhaus im Alm-Hütten-Design. Und auch die volkstümliche Musik ist nicht mehr der Hit, der sie einmal war. Ist das kommerzielle Tirolertum also am Ende? Weicht die Folklore von gestern einem europäischen Standard von heute? Wird im Tourismus ein Boom von Umbauten und Rückbauten losbrechen? Drei Antworten auf einen unmerklichen, dezenten Prozess. — 38



LEITBILD

Bilanz: Bis zum Sommer wird das Wirtschaftsleitbild evaluiert. Die Touristiker beziehen sich mit ihren Aktivitäten weniger auf das Leitbild, als auf die Marktsituation. — 29

KULTURTOURISMUS

Kooperation: Dass Kulturveranstaltungen den Tiroler Sommer beleben können, rückt erst langsam ins Bewusstsein der Verantwortlichen. Die Zusammenarbeit fällt oft noch schwer. — 30

SPASSKULTUR

Rede: Altbischof Dr. Reinhold Stecher hielt im Rahmen der heurigen FAPGA eine vielbeachtete Rede über kritische Entwicklungen im Tourismus. — 34

GALERIST

Hans Jäger: Die „Galerie zum Alten Oetzal“ in Oetz ist ein besonderes Heimatmuseum. Seit 20 Jahren steht die Galerie für heimischen Widerstandsgest. — 52

ALM-ESSEN

Kulinarium: Mus ist eine Spezialität. Viele kennen es nur vom Hörensagen. — 56

Editorial — 4
Leserbriefe — 7
Impressum — 43
Kulturkalender — 63
Dabei — 66

— *Meinung:* Bischof Dr. Reinhold Stecher hielt im Rahmen der heurigen FAFGA am Tag der Tiroler Tourismuswirtschaft eine Rede, die wir im Folgenden leicht gekürzt wiedergeben.

Leiser Gong am Rand des lauten Booms

Von Reinhold Stecher



Meine Damen und Herren, Sie kommen aus einem belastenden, beanspruchenden, lauten und dynamischen Alltag. Darum möchte ich ein paar leisere Töne anschlagen.

Ich möchte das auch deshalb tun, weil in letzter Zeit nicht nur laute, sondern auch schrille Töne aufgekommen sind. Man glaubt, man müsse zur Sicherung des rollenden Rubels auf alle Züge aufspringen, die die enthemmte Spaßgesellschaft derzeit durch die Gesellschaft jagt; jene Spaßgesellschaft, von der namhafte Soziologen und Psychologen heute schon voraussagen, dass sie sich totlaufen wird. Ein Programm aus Pulverschnee, Gipfelwind, Sauforgien und Table-dance soll die großen Geldströme für morgen brin-

gen. Es sind einzelne, die so planen, und es sind einige Gemeinden, in denen man das zu praktizieren versucht, wahrscheinlich mit kurzfristigem finanziellen Erfolg. Und ich könnte mir denken, dass die Vertreter derartiger Unternehmensphilosophien am Werturteil eines Bischofs nicht besonders interessiert sind.

Aber wenn eine Zeitung wie die „Frankfurter Allgemeine“ diese Pop-Tourismus-Visionen mit Spott und Hohn übergießt, dann müsste man eigentlich auch vom Standpunkt der Werbewirksamkeit her stutzig werden. Ich weiß es zu schätzen, dass die Tourismusverantwortlichen unseres Landes zu diesen Eskapaden klar Stellung bezogen haben. Aber es müsste auch einen Widerstand der seriösen

Touristiker in den betreffenden Gemeinden geben. Es muss kein Tiroler Ort darauf stolz sein, wenn er in der Hitliste jener deutschen Privatfernsehsendungen auftaucht, in denen der Höhepunkt menschlicher Erholung darin besteht, dass junge Menschen stockbesoffen das Qualitätsurteil „supereil“ in die Kamera grölen.

Es gibt noch einen schrillen Trend in unserer heutigen Erholungswelt, auf den ich hinweisen möchte, bevor ich mich dem Leiseren zuwende. Unsere Gesellschaft, die arm an echtem Erleben wird und ihre Erlebnisse normalerweise durch Knopfdruck aus zweiter Hand bezieht, entwickelt einen – auch wieder ungesunden – Hunger nach Megaabenteuer, dem Super-Event, dem hemmungslosen Spiel mit

der Gefahr nach dem Grundsatz „no risk – no fun“.

Der Alpenverein, der Kino veranstaltet, um Jugendliche von diesem verhängnisvollen Einsatz abzubringen, kann ein Lied davon singen. Nun weiß ich auch, dass es keinen Bergsport ohne ein gewisses Gefahrenrisiko gibt. Das gibt es ja auch beim Autofahren nicht.

Aber da ich selbst 60 Alpinkurse mit jungen Menschen organisiert, ausgerüstet und mitgemacht habe, weiß ich auch ein wenig von der Faszination Berg – aber eben auch davon, dass dieses Abenteuer mit einer gerüttelten Dosis Vorsicht und Verantwortungsbewusstsein verbunden sein muss, sonst kann man nicht 1200 junge Menschen wieder gesund herunterbringen. Und auch in diesem Bereich sind ich schrille Töne auf der Jagd nach der Sensation. Was das in Filmen über verwegene Snowboardfahrten über rasante Steilhänge geboten wird, ist technisch beeindruckend. Alpin gesehen sind das Handlungsanweisungen für das Lostreten von Lawinen. Als damals unterhalb der Seegrube hundert Helfer nach einem toten Mädchen gesucht haben, sind über den Helfern fürsiche Snowboarder schon wieder in die Steilhänge eingefahren – no risk – no fun. Es gibt tragische Lawineneunfälle. Auf diese Weise fabrizierte sind aber nicht tragisch, sie sind nur verantwortungslos. Ausgeburten einer Gesellschaft, die jeden Instinkt für Gefahr in der Natur verloren hat.

Distanz gewinnen. Die Anregung zum ersten leisen Gongschlag entnehme ich einer

„Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an sich selbst Schaden leidet?“ Lukas 9,25

durchaus weltlichen Zeitschrift, in der unter dem Titel „Wirtschaft und Ethos“ folgender Appell zu lesen war: „Man muss von der Staffelei des Alltags hier und da zurücktreten ...“ Der Vergleich mit der Malerei ist ernst zu nehmen: In einem Beruf, der den Menschen mit tausend Gedanken, Rücksichtnahmen, Aufmerksamkeiten, Orientierungen auf fremde Wünsche, Bedürfnisse, Ansprüche und Sorgen aller Art überschüttet, ist dieses „Zurücktreten von der Staffelei“ eine Notwendigkeit. Man kann besser erfassen, ob Pinselstriche ein sinnvolles Ganzes ergeben und wo Farbe zu grell und zu dick aufgetragen ist. Wenn wir von unserem Alltag zurücktreten, gewinnen wir Horizonte, die sonst eben verschwimmen, wenn die Optik des Herzens und des Geistes immer auf „nah“ gedreht wird. Bei diesem Zurücktreten von der Staffelei relativiert sich manches, die Wertigkeiten werden anders gewichtet.

Geld relativiert sich gegenüber Gesundheit. Wirtschaftlicher Erfolg gegenüber gelungener Partnerschaft. Bankkontos gegenüber gesunden Kindern. Politischer Alltagsrger gegenüber dem weltgeschichtlich fast ungläublichen Geschenk jahrzehntelanger Friedens. Schwierigkeiten bei der Personalsuche relativieren sich gegenüber dem Gespenst der Arbeitslosigkeit. Entgangener Vorteil gegenüber der Wahrung der Würde und einem guten Gewissen. Tageslösung wiegt weniger als die große Endabrechnung, Zeit weniger als die Ewigkeit.

Dieses Zurücktreten von der Staffelei des Alltags ist keineswegs eine Flucht vor dem Leben, sondern birgt den Mut, es neu orientiert anzugehen.

Denken und danken. Voraussetzung für jede Lebensbelastung, für Motivation und Bereitschaft zu Arbeit und Einsatz ist die fundamentale Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit hat es in Zeiten wie den unseren schwer. Da ist einmal die lange Periode des Wohlstandes. Er bringt es mit sich, dass tausende gute Dinge zu Selbstverständlichkeiten werden. Quellwasser aus allen Brunnenrohren mit Keimwert Null (ich habe zwei Flugstunden von hier ein Dorf in Albanien besucht, wo 800 Menschen keinen einzigen Brunnen haben). Wir haben ein hervorragendes Gesundheitssystem (in den wirtschaftlich so oft hochgejubelten USA haben 45 Millionen Menschen keine Krankenversicherung). Sicher erleben wir auch Unglücke und Katastrophen – ich muss nur an mein liebes Galtür denken –, aber Sturmfluten mit zehntausenden von Toten und tausenden von Waisenkindern haben wir nicht. Wir haben ein wunderbares Land, in dem man nur die Gier der Totalvermarktung abtreiben muss. Wir haben die besten Zeiten, die dieses Land in allen Jahrtausenden seiner Geschichte hatte – und alles ist selbstverständlich.

In der deutschen Sprache hat Denken und Danken denselben Wortstamm. Man könnte auch sagen: Die Undankbarkeit ist das Laster der Gedankenlo-

Die härteste Ausbildung für Manager gibt es in Harvard, in Cambridge, in Fontainebleau, in St. Gallen.

Und dahom.



Vier von fünf Betrieben in Tirol sind Familienbetriebe. Und das hat Vorzüge, die viel zum Erfolg der Tiroler Wirtschaft beitragen. Weil fachliches Wissen und unternehmerische Erfahrung von Generation zu Generation weitergegeben werden. Und weil in vielen dieser Betriebe die zukünftigen Manager schon von Kind an lernen, was in keiner Eliteschule der Welt gelehrt werden kann: Verantwortungsbewusstsein, Pflichtgefühl – und Fleiß. **Tirol und seine Unternehmer.** wko.at/tirol

WIRTSCHAFTSKAMMER
TIROL

sen. Vielleicht ist an dieser Gedankenlosigkeit, die permanente Undankbarkeit erzeugt, auch das Spiel der Politik schuld. Ich bin natürlich, wie Sie alle, für die Demokratie als die menschengerechteste aller Staatsformen, aber ein Frühjahrsbeet für Dankbarkeitsgefühle ist sie nicht. Es gehört zu den Spielregeln, dass ständig Defizite, Mängel, Verstümmelungen, Schwächen, Schönheitsfehler, beim Namen genannt werden müssen. Bestehendes muss immer kritisiert werden. Nun mag das ja bis zu einem gewissen Ausmaß notwendig sein, aber es manipuliert uns doch hinüber in die Mentalität einer permanent unzufriedenen Anspruchs-gesellschaft. Nichts, aber auch gar nichts Positives darf ohne Fragezeichen bleiben. Und so hat Dankbarkeit kein Klima.

Undankbarkeit und Unzufriedenheit verengen und verdüstern das Leben. Fundamentale Dankbarkeit aber ist ein Nährboden für Motivation und Kreativität.

Verstehen Sie, warum wir die leisen Gongschläge der gesunden Distanz und der fundamentalen Dankbarkeit brauchen? Sie bewahren auch vor Maßlosigkeit und den krankhaften „Immer noch mehr“-Einstellungen, die letztlich nichts anderes sind,

der lange im Leben herumgeirrt ist, hat zu mir gesagt: „Da in dem Hotel bleib ich, solange es geht. Ich verdiene hier nicht mehr als anderswo und Arbeit ist auch genug, aber wissen Sie, in dem Haus da ist ein Klima, das einem der Dienst einfach Freude macht. Der Hauptgrund dafür ist die Chefin. Die ist mit uns Angestellten einfach menschlich. Neulich, wie mein Kind erkrankt ist, hat sie sich eingehend dafür interessiert ...“

Und das ist nun der dritte leise Gongschlag: Bemühung um Klima. An sich frage ich ja mit diesem Gongschlag in der Welt der Betriebskunde und Betriebspsychologie Eiden nach Aiben. Die ganze Fachliteratur weiß, dass die Atmosphäre eines Unternehmens entscheidend für die Motivation der Mitarbeiter ist – und diese Motivation wieder für den Erfolg. Da geht es um positive menschliche Beziehungen, einen gewissen Respekt, eine Einbindung und Einfühlung, einen Vertrauensvorsprung, Vertrauen motiviert, Misstrauen demotiviert – darüber weiß ich von der Kirche her ein Lied zu singen und von dreißig Jahren Schule und Erziehung.

Natürlich wird Vertrauen hier und da missbraucht, aber der dadurch angerichtete Schaden ist im Allgemeinen viel kleiner



sen Gongschlag des Klimas im Brief an die Galater anklingen: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue“ – und wir können modern ergänzen: Einfühlungsvermögen, Empathie, Rücksichtnahme, Verständnis, Anerkennung, Zeit haben, Mitleiden, Mitfreuen, Solidarität ...

Das Gewicht verteilen. Der letzte leise Gongschlag erklingt ebenfalls im Hintergrund unseres touristischen Alltags. Ich würde ihn mit den Worten „Gastlichkeit und Privatleben“ umreißen.

Es ist ein schwieriger Spreizschritt, der ebenso sorgfältige Gewichtsverteilung erfordert, wie ein großer Spreizschritt in der Ostwand des Langkofels, den ich nicht vergesse. Auf der einen Seite heißt es natürlich „Der Gast ist König“, „alles für den Gast“, „das Private zurückstellen“, „fremde Wünsche erfüllen“, „Zeit opfern“. Auf der anderen Seite wissen wir genau, dass wir bei dem Spreizschritt auch die andere Seite des Kamins erreichen müssen – die Familie, die Kinder, das angestörte Zurückziehen, die familiäre Intimität.

Es gibt doch gar nicht so selten das Phänomen, dass die zweite Generation nicht mehr in den elterlichen Betrieb einsteigen will und zwar mit der Begründung: Wir wollen unseren Kindern ersparen, was wir als Kinder erlebt haben. Ich vergesse nie den Kindergarten, in dem die Vierjährigen gezeich-

net haben, was sie einmal werden wollen. Ein kleiner Tisch hat ein Haus gezeichnet. „Was sollst Du denn werden?“ hat ich ihn gefragt. „Ich werd ein Architekt“, hat er gesagt, „und dann baue ich ein Haus, das hat nur eine Tür – und da kommt kein Besucher hinein ...“ Das war im Kindergarten eines größeren Tourismusortes Tirols. Es ist der Aufschrei eines Kindes nach einem Raum von vertrauter, ungesetzter familiärer Sphäre, die nun einmal eine Notwendigkeit für eine gesunde Entwicklung ist. Ich weiß, der Spreizschritt ist ein großes Stück Lebenskunst. Nur das geglückte Familienleben ist nun einmal ein besonders wertvolles im Leben lange nachhallender Gongschlag.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind die leisen Gongschläge, die ich als Gegengewicht zu den lärmenden, belastenden und schrillen Tönen unseres Tourismusalltags gewagt habe: Das Zurücktreten von der Staffelei des Alltags, für gesunde Distanz und das Gewinnen einer neuen Weisheit. Die Haltung der fundamentalen Dankbarkeit, die nicht zu den Schlagermelodien unserer Gesellschaft gehört. Das menschliche Klima im Betrieb und der gelungene Spreizschritt zwischen Gastlichkeit und familiärem Leben.

Vielleicht hält der eine oder andere Gong noch ein bisschen nach. Ich wünsche Ihnen jedenfalls für Ihre große, die Heimat tragende Aufgabe Gottes Segen! —

„Es herrscht die Umkehrung aller Werte, undankbare Vergesslichkeit ...“

Altes Testament, Buch der Weisheit 14,26

als die Rülpsler einer Wohlstandswelt, die mit ihrer Verdauung nicht mehr zurechtkommt.

Ein Klima zum Leben. Ich darf sagen, dass ich dieses Land gut kenne. Ich habe die Sonnen- und Schattenseiten unserer Täler kennen gelernt und so bin ich auch immer mit dem Segen und den Problemen der Tourismuswirtschaft konfrontiert worden, in den Sitzungen der Christophorus-Bruderschaft, in der ich Präsident sein durfte, aber auch in vielen Gesprächen mit Kellnern und Köchen, Stubenmädchen und Portieren, Skilehrern und Bergführern, Hüttenwirten und Hoteliers.

Ein Hausknecht eines Hotels,

als die Dauerschäden, die eine Atmosphäre allgemeinen Misstrauens schafft.

Ein wenig kann ich das Tun des Seelsorgers und Bischofs mit den Anforderungen im Tourismus vergleichen. Da muss man auch oft wie der engagierte Kellner mit dem größten Spinner höflich sein und priesterliche Milde wahren – was mir oft nicht gelungen ist. Aber deshalb ist das Gesamtklima eines Hauses bis hin zum letzten Mitarbeiter so wichtig. Ein gutes Klima wird mit vielen kleinen Aufmerksamkeiten und einem bemühten Hineindenken und Verstehen geschaffen.

Der Heilige Paulus lässt die-

TANZSOMMER INNSBRUCK

BÜHNENPROGRAMM 2001 24. JUNI - 15. JULI

TICKETHOTLINE ++43(0)512-561 561 • tanzsommer@tirol.com
www.innsbruck-ticket-service.at • www.tanzsommer.at

WORKSHOPPROGRAMM 2001 24. JUNI - 15. JULI

Information und Folder unter ++43(0)676-5432100

